

Buch, Presse und andere Druckmedien

Katharina Hoins: **Zeitungen: Medien als Material der Kunst**

Berlin: Reimer 2015, 318 S., ISBN 9783496014850, EUR 49,–

(Zugl. Dissertation an der Universität Hamburg, 2012)

Ungeachtet der rasanten Ausbreitung der digitalen Medien sind die tradierten Merkmale der Zeitung – Periodizität, Publizität, Aktualität und Universalität – seit hundert Jahren einem tiefgreifenden Wandel ausgesetzt. Geleitet von dieser Eingangsthese, die Katharina Hoins bereits in ihrer Magisterarbeit „Zeitung als Material und Medium im Berliner Dadaismus“ (Hamburg 2004) verwendet hat, setzt sich die Autorin mit neuen visuellen Organisationsformen der Zeitung auseinander. Aufgrund dieses Wandels bilde sich auch eine veränderte Medialität heraus, die sich in einer Ausdifferenzierung der Zeitung „in Inhalt, Erscheinungsform und Material“ (S.9) auswirke.

Der zentrale Untersuchungsgegenstand ‚Medien als Material der Kunst‘ fragt „nach der Inszenierung und Gewichtung der Dimensionen Semantizität, Medialität und Materialität“ (S.9). Die Festlegung auf diese drei Begriffe begründet sie mit neueren Forschungsansätzen, unter denen die Publikationen *Materialität der Kommunikation* (Gumbrecht, Hans U. Gumbrecht/Pfeiffer, Karl L. [Hg.]. Frankfurt: Suhrkamp, 1988), *Experiment, Differenz, Schrift: Zur Geschichte epistemischer Dinge* (Rheinberger, Hans-Jörg. Marburg: Basilisken-Verlag, 1992), *Zeitungsauschnitt: Ein Papierobjekt der Moderne*

(Heesen, Anke te; Frankfurt: Fischer, 2006) und *Das Material der Kunst: Eine andere Geschichte der Moderne* (Wagner, Monika. München: C.H. Beck, 2001) besonders hervorzuheben sind. Bei der Auswahl der Kunstwerke, die Zeitungen als Material verwenden, konzentriert sich Hoins auf Kristallisationspunkte der Zeitungsgeschichte, wobei sie sich auf zwei große Felder beschränkt: Werke der internationalen Avantgarde des europäischen und nordamerikanischen Raums sowie auf eigene Recherchen in Ausstellungskatalogen und privaten Sammlungen.

Hoins identifiziert zwei Phasen, in denen sich mit der Zeitung in Verbindung stehende Kunstformen entwickelten: Zum einen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Collage und die Assemblage Zeitungsauschnitte „als Objekt und Material“ (S.11) eingefügt, und zum anderen etablierten sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einerseits elektronische Medien als „körperlos konzipierte Informationsträger“ (S.11), andererseits wurden Zeitungen als langsames und körperliches Medium wahrgenommen. In dieser zweiten Phase entwickelten, so Hoins, „Künstler Versuchsanordnungen, die das bisherige Verhältnis und die Konstellation der Parameter Inhalt, Form

und Material in ihrer künstlerischen Produktion thematisieren sollten“ (S.12).

Schlüssig erscheint die Argumentation, dass die Kategorien Materialität, Medialität und Semantizität in der Untersuchung „ins Verhältnis zur historischen Entwicklung und Bewertung der Massenmedien“ (S.12) gesetzt werden. Die zu untersuchenden Werke sollen im jeweiligen medienhistorischen Kontext angesiedelt werden, die Gestaltungselemente der jeweiligen Künstler einbezogen und die kunsthistorische Materialikonografie „um Methoden und Erkenntnisse der je zeitgenössischen Medienkritik und der Medienwissenschaften“ (S.13) ergänzt werden.

Hoins' Forschungsarbeit gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste trägt einführenden Charakter; hier ist besonders die dichte Beschreibung der Verwendung von Zeitungen in den Werken von Robert Rauschenberg, Andy Warhol und Sigmar Polke (vgl. S.44-69) hervorzuheben. Im zweiten Abschnitt wird das Zusammenspiel aus Sehen und Fühlen diskutiert. Mithilfe des Massenmediums Zeitung werden „verschiedene Modi von Wirklichkeitsaneignung und Wirklichkeitsproduktion“ (S.139) thematisiert. ‚Informieren‘, ‚Wegwerfen‘, ‚Aufbewahren‘ – unter diesen Begriffen wird im dritten Abschnitt die zeitliche Dimension in Kunstwerken untersucht. Der abschließende vierte Abschnitt geht von der Beobachtung aus, dass vielen Kunstwerken die Person des Künstlers oder der Künstlerin und ihr spezifisches Verhältnis zur Zeitung eingeschrieben sei. Dies ist eine Hypothese, die Hoins an zahlreichen

Werken (Hausmann, Grosz, Baader, Beuys, Dubuffet, Glöckner, Vostell u.a.) eindrucksvoll belegt.

Ihre abschließende Bewertung der Untersuchungsergebnisse beruht auf der eigenwilligen Erkenntnis, dass „seit Picasso und Braque [...] in künstlerischen Arbeiten mit Zeitungen als Material das von Hans-Ulrich Gumbrecht beschriebene Oszillieren zwischen Sinn und Präsenz“ (S.239) thematisiert werde. Diese Werke ermöglichten es Hoins zufolge dem heutigen Rezipienten, „die Spannung zwischen den Polen als Qualität zu erfahren und zu beschreiben“ (ebd.). Es habe Sinn, „zu hoffen, dass uns das ästhetische Erleben dabei hilft, die körperliche und räumliche Dimension unseres Daseins wiederzugewinnen“ (S.243). Ob angesichts der Dominanz des digitalen Bildes und des Verlusts der Präsenzdimension in unserer gegenwärtigen Kultur eine solche Hoffnung trägt, hängt womöglich von dem Fortbestehen einer Spannung zwischen Präsenz und Sinn ab.

Die materialaufwendige Untersuchung, die den Text mit mehr als hundert Abbildungen und 18 Farbfotografien visuell bereichert, zeichnet sich nicht nur durch ausgezeichnete Einzelanalysen und Überblicksdarstellungen aus. Hoins gelingt es auch, die Brücke zwischen praktischer Anschauung und theoretischer Absicherung der gewonnenen Erkenntnisse zu schlagen. Da und dort auftretende methodische Unsicherheiten können deshalb den insgesamt positiven Eindruck der Publikation nicht schmälern.

Wolfgang Schlott (Bremen)